

Spätschicht

Venezolanische Migrantinnen und Migranten in Peru – auf Spurensuche
von Thomas Schmidl, Partnerschaftsarbeit Freiburg

Lied **Selig seid ihr** GL 458

Begrüßung und Einleitung *1. Sprecherin/Sprecher:*

Venezuela, das einstmals reichste Land Lateinamerikas, geriet ab 2016 in eine existentielle Krise. Milliardenverluste im Ölsektor durch das Missmanagement der Regierung Maduro und eine beispiellose Korruption führten zu einer gravierenden Wirtschafts- und Versorgungskrise und „machten aus Venezuela ein Land, in dem ein Krieg gewütet zu haben schien, obwohl nie eine Bombe gefallen war“, wie es eine Journalistin ausdrückte. In einem unermesslichen Exodus verließen Menschen aller gesellschaftlichen Schichten ihr Land. Neben Kolumbien war Peru das Land, in das die meisten Venezolanerinnen und Venezolaner auswanderten. So verwandelte sich das ursprüngliche Auswanderungsland Peru in ein Einwanderungsland: 1,4 Millionen Venezolanerinnen und Venezolaner kamen innerhalb von fünf Jahren nach Peru. Doch je mehr von ihnen nach Peru kamen, umso größer wurde die von den Medien geschürte Fremdenfeindlichkeit. Besonders schwer war die Lage der venezolanischen Migrantinnen und Migranten in der Zeit der Coronapandemie, da sie aufgrund der strengen Ausgangssperren ihre größtenteils informellen Arbeitsplätze nicht mehr wahrnehmen konnten und vom sozialen Unterstützungsprogramm der peruanischen Regierung ausgeschlossen waren. In dieser Zeit waren die venezolanischen Migrantinnen und Migranten besonders isoliert und auf nichtstaatliche Hilfe angewiesen.

2. Sprecherin/Sprecher:

Die Erzdiözese Freiburg pflegt eine langjährige Partnerschaft mit Peru. Eine Spurensuche bei Adveniat-Partnerorganisationen vor Ort gibt Einblicke in Erfahrungen mit venezolanischen Migrantinnen und Migranten, die während der Coronapandemie gesammelt werden konnten. Der aus der Erzdiözese Freiburg stammende Bischof der Prälatur Caravelí, Reinhold Nann, berichtet von Erfahrungen in Chala, einem Küstenort seiner Prälatur:

3. Sprecherin/Sprecher:

Chala liegt an der weltweit längsten Autobahn und empfängt immer wieder durchreisende Menschen aus Venezuela. Manche von ihnen bleiben dort hängen: in den Minen, in der Gastronomie oder als Mototaxistas. Die Einheimischen gründeten einen Verband, um den Geflüchteten zu helfen. Unter anderem werden Lebensmittelpakete gezielt an diejenigen verteilt, die noch keine Arbeit gefunden haben.

2. Sprecherin/Sprecher:

Isabel Miguélez, eine spanische Karmelitin der Vedrunaschwester, lebte und arbeitete längere Zeit in Venezuela, bevor sie nach Lima kam und in der Zeit der Pandemie mit der Hilfe Adveniat und ihrer Partnergemeinde aus Mannheim im Norden Limas verschiedene Suppenküchen einrichtete und begleitete, in denen auch venezolanische Flüchtlinge Mitglieder waren. Sie erzählt über ihre Erfahrungen:

4. Sprecherin/Sprecher:

Während der Coronapandemie wurde vielen Menschen aus Venezuela geholfen. Eine Familie kam und hatte keine Bleibe. Wir nahmen sie in unserem Haus auf, bis sie in eine kleine Wohnung umziehen konnte. In einer anderen venezolanischen Familie in unserer Nachbarschaft gingen Vater und Mutter zur Arbeit, die beiden Kinder wurden tagsüber von der 14-jährigen Cousine beaufsichtigt. Plötzlich brannte es in der kleinen Wohnung und ein Zimmer brannte komplett aus. Leider erlitt das eineinhalbjährige Baby eine Rauchvergiftung und überlebte nicht. Mit der Solidarität vieler Menschen konnte der Familie geholfen werden, eine neue Wohnung zu finden, die nötigen Möbel und Utensilien zu beschaffen und die Miete für sechs Monate zu zahlen, damit sie ihr Leben weiterführen konnte. Außerdem wurde sie bei der Beschaffung von Papieren zur Legalisierung ihres Status im Land unterstützt.



2. Sprecherin/Sprecher:

Verónica Sánchez Izquierdo ist eine mexikanische Herz-Jesu-Schwester und betreut die Kranken in der Pfarrei Jesús Resucitado im Norden Limas. Auch sie kann von intensiven Erfahrungen mit venezolanischen Migrantinnen und Migranten berichten:

Mitten im Ausnahmezustand der Coronapandemie wurde ich gegen 23 Uhr gerufen, um die Venezolanerin Erika zu besuchen, die sich in einem ernsten Zustand befand. Ein Nachbar hatte mehrere Notrufzentralen angerufen, aber niemand war gekommen. Ich gebe zu, dass ich Angst hatte, dorthin zu gehen, sowohl wegen der Uhrzeit als auch wegen der sehr gefährlichen Gegend, in der zudem ab 18 Uhr eine Ausgangssperre galt. Im Gebet vertraute ich mich dem Herrn und der Gottesmutter von Tepeyac an und konnte so meine Angst überwinden.

Schon beim Betreten des Hauses war es mir unheimlich, alles war dunkel, nur ein wimmerndes Geräusch wies mir den Weg. Als ich den Raum betrat, bot sich mir ein erschütterndes Bild. Ein kleiner Junge lag mit sehr hohem Fieber auf dem Boden, seine kleine Schwester lag daneben und weinte leise. Außer den Kindern gab es drei Erwachsene dort, die alle an Corona erkrankt waren. Am schlimmsten hatte es Erika erwischt. Sie hatte Atemprobleme und benötigte am dringendsten Sauerstoff. Ich werde nie aufhören, dem Herrn dafür zu danken, dass er mich als Instrument benutzt hat, um dieser Familie Hilfe zu bringen. Ich konnte ihnen sowohl mit Sauerstoff als auch mit homöopathischen Medikamenten helfen. Bis zum Morgengrauen ging es ihnen besser und ich konnte wieder nach Hause gehen.

Ubi caritas GL285

Der barmherzige Samariter (Lk 10,25–37)

Papst Franziskus ermutigt in seiner Enzyklika „Fratelli Tutti“, uns gedanklich in die Bibelstelle zu versetzen und zu fragen: Mit wem identifizierst du dich? Welchem von ihnen ähnelst du? Nehmen wir uns etwas Zeit, still dieser Frage nachzugehen.

Papst Franziskus ruft zu einer samaritanischen Lebensweise auf. Das heißt nicht in erster Linie zu fragen, ob eine bedürftige Person mein Nächster ist, sondern sich ihr als Nächste bzw. Nächster zu erweisen: Schließlich erinnere ich daran, dass Jesus in einem anderen Abschnitt des Evangeliums sagt: »Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25,35). Jesus konnte diese Worte sagen, weil er ein offenes Herz hatte, das sich die Probleme der anderen zu eigen machte. Der heilige Paulus mahnte: »Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!« (Röm 12,15). Wenn das Herz eine solche Haltung annimmt, ist es fähig, sich mit dem anderen zu identifizieren, ohne darauf zu achten, wo einer geboren ist oder wo er herkommt. Wenn einer in diese Dynamik eintritt, macht er letztendlich die Erfahrung, dass die anderen „von demselben Fleisch“ (vgl. Jes 58,7) sind (FT 84).

Wer kommt uns in den Sinn, damit wir uns als Nächste erweisen können? Was kann ich konkret tun? Was möchte ich mir konkret im Alltag vornehmen, was mich im Advent motiviert?

Lied

Bibeltext

Meditation

Gedankenimpuls

Gebet Du Gott des Lebens, mach uns zu Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträgern,
damit dort, wo Finsternis herrscht, dein Licht erstrahlt,
und wo es Resignation gibt, das Vertrauen in die Zukunft neu geboren wird.
Mach uns zu Werkzeugen deiner Gerechtigkeit,
damit dort, wo es Ausgrenzung gibt, Geschwisterlichkeit aufblüht,
und wo es Gier gibt, das Teilen miteinander gewinnt.

Hilf uns, dein Reich zu erbauen,
gemeinsam mit den Geflüchteten
und mit allen, die in den Peripherien leben.
Lass uns begreifen, wie schön es ist,
gemeinsam mit allen als Schwestern und Brüder zu leben. Amen.

nach einem Gebet von Papst Franziskus, Sankt Johannes im Lateran, am 9. Mai 2022

Lied **Mache dich auf und werde Licht** GL 219

